

Wurde Bern von den Zähringern gegründet? [Schluss]

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 33

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646637>

Nutzungsbedingungen

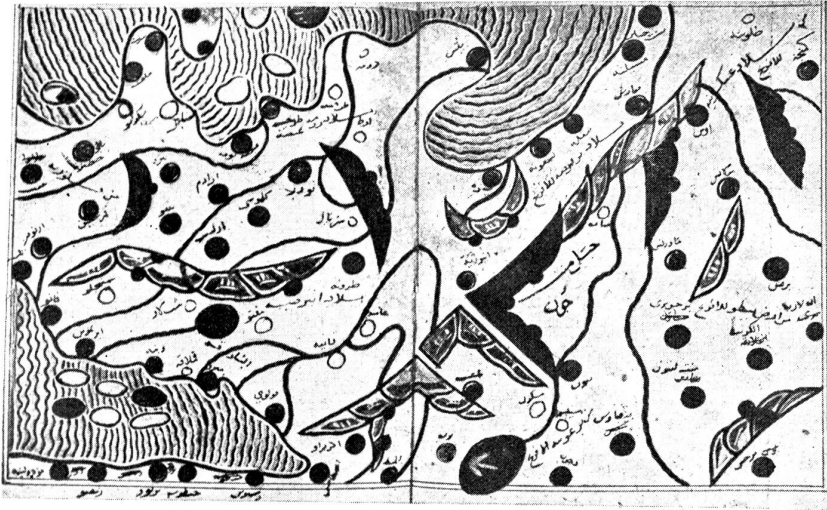
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ausschnitt aus der arabischen Weltkarte des Idrisi. Originalexemplar von Oxford. Am untern Rande in der Mitte der Genfersee; der Pfeil darin deutet auf den Ort Berna (oder Barna, Borna), mutmasslich das heutige Bern.

Wurde Bern von den Zähringern gegründet?

(Schluß.)

Bern auf der arabischen Weltkarte des Idrisi.

Ein weiterer Beweis für die Existenz eines vorzähringischen Berns liegt nach Strahm in dem Umstand, daß der Name Bern (in der Form von Barna oder Berne oder Berne) auf der 1154 fertig gewordenen Weltkarte des arabischen Gelehrten Idrisi vorkommt und zwar als einziger Ort zwischen Genf und Ulm. Diese Weltkarte wurde im Auftrag des gelehrten Normannenkönigs Roger II. erstellt. König Roger berief alle gebildeten Reisenden dermaliger Zeit zu sich und befragte sie über die von ihnen bereisten Länder und Städte. Deckten sich die Angaben zweier Gewährsmänner ungefähr, so glaubte er ihnen und trug die so festgestellten Punkte auf seiner Weltkarte ein. Nach diesem Original wurde eine auf eine silberne Tafel eingeritzte Karte erstellt. Die Silberplatte wurde schon 1160 von plündernden Rotten zerschlagen und geraubt. Erhalten aber blieb die Karte und das nach ihr von Idrisi zusammengestellte Buch mit einer Beschreibung der Städte und Länder und ihrer Bewohner. Nach dem königlichen Auftraggeber wurde das Buch Rogerbuch genannt. Die Karte selbst ist heute noch in 7 Manuskriptexemplaren bekannt. Das schönste ist im Besitz der Nationalbibliothek in Paris; es wird für das Original gehalten. Die Rogerkarte umfaßt auf 70 Blättern das Gesamtbild der damals bekannten Erde mit ca. 2500 Ortsnamen. Auf dieser Weltkarte also ist ein Ort Barna, Berne oder Berne (nur die Konsonanten des Namens stehen in arabischer Schrift auf der Karte, die Vokale müssen ergänzt werden) verzeichnet; der

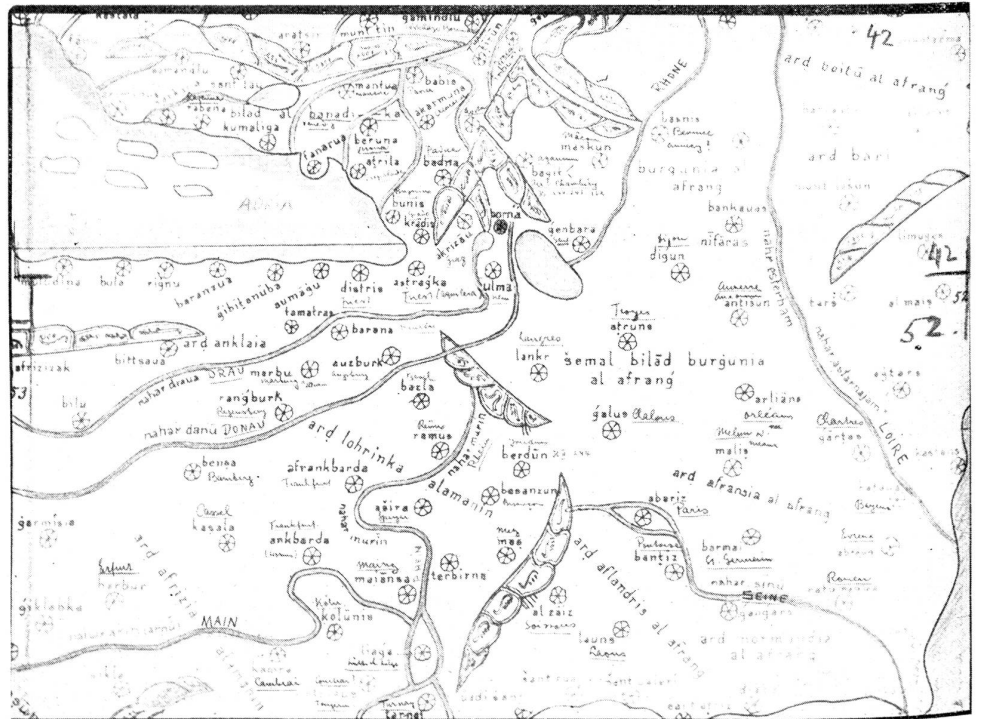
mittelalterlicher Unternehmertums, im Auftrag des Landesherrn erstellt. Sie brachten diesem Einkünfte aus dem Marktroll.

Die ganze Anlage der Stadt Bern in ihrem ältesten Teil von der Nydegg aufwärts weist deutlich Burgum-Charakter auf. Der breite Strahenzug in der Mitte war Marktstraße. Bis ins 15. Jahrhundert hinein wurden über dem Stadtbach noch Marktstände aufgeschlagen (Fleischschaal und Brotschaal). Die Lauben waren ursprünglich Verkaufsstände vor den Häusern der Handwerker und Kaufleute; erst später wurden sie überbaut und wurden zu dem, was sie heute sind, zu Passagen für den Fußgängerverkehr. Da das Burgum für die alten burgundischen Städte typisch ist, liegt der Schluß nahe, daß auf der Aarehalbinsel eine Neumarkt-

Lage nach kann es nur Bern sein. Da es sich um eine Itinerarkarte handelt, die nach Angaben von Reisenden verfaßt wurde, darf man annehmen, daß Bern schon vor der Entstehung der Karte (vor 1154) ein bekannter Stappenort des Fernverkehrs und zwar auf der Großen St. Bernhard-Route war, die auf der Karte deutlich in Erscheinung tritt.

Das Burgum de Berne.

Auch die Bezeichnung „Burgum“, die für Bern in der „Handeste“ von 1274 gebraucht wird, gilt für Dr. Strahm als Stütze seiner These. Seit Benerles Burgum-Studien weiß man, daß unter „Burgum“ eine Kaufmannsniederlassung außerhalb des Mauergürtels einer Stadt, also eine Neumarktsiedlung, zu verstehen ist. Es sind dies Strahenzüge von geschlossener Bauweise mit dicht zusammenstehenden Häusern. Durch Tor, Graben und Brücke wurde das Burgum zu einer sichtbaren Einheit zusammengeschlossen. Das Burgum ist eine Marktstraße im Gegensatz zum Altmarktplatz. Burga oder Bourgs sind Gründungen



Eines der 70 Kartenblätter der „Tabula Rogeriana“ (umgezeichnet und übersetzt).

In der Mitte der Genfersee mit Genbara (Genf). Links davon Borna (unser Bern). Darunter Ulma (Ulm) zwischen Donau und Drau; die Gegend ist stark verzeichnet; der Rhein entspringt am Jura, die Aare ist Oberlauf der Donau und die Drau fließt aus dem Bodensee.

anlage schon vor 1191 bestanden habe.

Die Städtegründungen der Zähringer.

Es gibt eine ganze Anzahl von Städten in Süddeutschland und im ehemaligen Rektorat Burgund, die ihre Gründung auf die Zähringer zurückführen. Fast immer ist unter „Gründung“ bei den Zähringern die Erweiterung einer schon bestehenden Anlage zu verstehen. Alte Ortschaften wurden mit Mauern und Marktrecht u. versehen und so zu Städten erhoben (Burgdorf, Thun, Murten, Moudon u.). Immer waren dazu die wirtschaftlichen Voraussetzungen vorhanden. Die Zähringer-Städte wurden nicht aus Herrscherlaune und aus dem Nichts heraus geschaffen. Sie wuchsen aus der handelspolitischen Sachlage heraus, gleichsam als Niederschlag wirtschaftlicher Notwendigkeiten: eine dicht bevölkerte Landschaft hatte ein gewerbliches und marktliches Zentrum nötig, und darum schuf sie sich ein solches. Auch die „Gründung“ von 1191 ist nur als die Stadtwerdung eines alten Markt- und Handelsplatzes zu verstehen.

Bern ein Rastort des Fernverkehrs.

Nimmt man als feststehend einen regen Fernverkehr schon um die Jahrtausendwende an, so erklärt sich die Entstehung solcher Neumarktgründungen zwanglos aus den Verkehrsnotwendigkeiten heraus. Hier rasteten die Handelskarawanen und brachten von ihren Waren zum Verkauf, soweit sich dafür Käufer fanden; mit den andern Waren zogen sie ihre Handelsstraße weiter den entlegenen Messeplätzen zu. Die Kaufleute fanden in den Städten und auf den Märkten den notwendigen, durch den Grundherrn garantierten Schutz, mußten dafür aber auch Gebühren aller Art abladen. Diese waren willkommene Einkünfte für die Schutz-

herren. Die privilegierten Kaufleute und die Landesfürsten standen so in einem gegenseitigen Interessensverhältnis. Je mehr Handelsplätze und Handelsstraßen ein Grundherr beherrschte, umso einnahmereichere und mächtiger war er.

Bern eine strategische Gründung?

Man hat bis heute Bern als eine strategische Gründung des militanten letzten Zähringers erklärt. Dem widerspricht die Tatsache, daß die Stadt (ebenso wie Burgdorf und Freiburg) auf einer nach Westen offenen Halbinsel steht. Da die Zähringer ihre Feinde im Westen hatten (der Bischof von Lausanne und die burgundischen Grafen), wären seine Stadtanlagen strategisch verkehrt angelegt gewesen. Dazu kommt bei Bern der Umstand, daß die Wasserzufuhr (Stadtbach) vom Feind leicht abgeschnitten werden konnte. Nein, die Bedeutung des Ortes lag für die Zähringer in seiner Aufgabe als Rast- und Verpflegungsort auf dem Wege nach Italien. Es war den Zähringern aus fiskalischen Gründen um die Beherrschung des Handelsweges über den St. Bernhard zu tun.

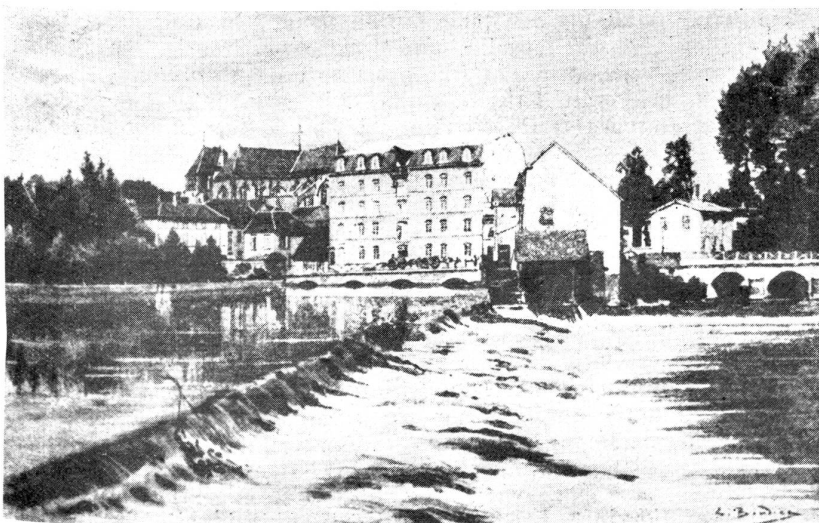
Die Rastorte lagen damals ziemlich weit auseinander; umso wichtiger waren sie für den Kaufmann. Aus der Beherbergung und Verpflegung der Reisenden zogen die Städte große Vorteile. Es gab schon im Frühmittelalter eigentliche Gasthäuser, damals Tavernen oder Tavernen genannt. Das waren Häuser des Burgums, die das Vorrecht hatten, Gasthauseinschreiber anzubringen. Orte wie Orbe verdankten ihre Bedeutung einzig diesem Fremdenverkehr.

Die Papstpolitik.

Das Reich der hochburgundischen Könige (888—1032) war ein ausgesprochener Papststaat. Sein Mittelpunkt bildete der Große St. Bernhard. Durch die Zähringer gewann das Reich die Oberhoheit über dieses Gebiet



Plan von Stadt und Festung Besançon von 1786. Die Stadt erinnert in ihrer Lage auf einer Halbinsel des Doubs und mit ihren Barrages (Schwellen) an Bern.



Die Schwellen von Bar-sur-Seine. Künstliche Flußsperrn wie die Schwellen an der Matte sind typisch für viele burgundische Städte wie Besançon, Bar-sur-Seine, Bar-sur-Aube und Bar-le-Duc.

wieder zurück. Dies geschah in langwierigem Kampfe mit den Bischöfen von Lausanne. Es ging vorab um den Besitz der Regalien: die Wegzölle, Verkaufszölle, das Münzrecht, der Markt, die Maße, das Bannrecht, die Wasserläufe etc. Im Kampf um diese vitalen Rechte benötigten die Zähringer fester städtischer, d. h. mauerbewehrter Stützpunkte. Sie befestigten die wichtigsten Raftorte, gaben ihnen Rechte und gliederten sie so in ihr Machtssystem ein.

Bern von Taberna.

Nach diesen Feststellungen kommt Dr. Strahm in seinem Buche noch auf die alte Namenfrage zu sprechen. Er äußert unverbindlich die Ansicht, der Name Bern sei von Taberna abzuleiten, entstanden analog der Ortsnamen Einigen (ursprünglich Zeinigen — von Ceinigin) und Erlach (ursprünglich Zerlach von Cerliacum) aus Taberna, z'Taberna, z'Bärn. Ein Anhaltspunkt für die Wandlung von Taberna in Bern ergibt sich aus dem Ortsnamen Bernkastel (ein Städtchen an der Mosel), das früher Castellum Tabernarum geheißen haben soll.

Schlußbemerkung.

Dr. Strahms Untersuchung hat eine ganze Reihe von dunklen oder strittigen Punkten in der Gründungsgeschichte der Stadt Bern abgeleuchtet und erneut zur Diskussion gestellt. Sie ganz abzuklären wird die Aufgabe der Berner Geschichtsforschung der nächsten Zukunft sein. Noch besteht nicht volle Gewißheit über die Kontinuität der Besiedelung auf den Aarehalbinseln. Noch weiß man nicht, wie und wann die Schwellen entstanden, welchem ursprünglichen Zwecke sie dienen; auch der Stadtbach gibt Probleme auf. Folgewichtig erscheint uns der Bräutertopffund am Altenberg, von dem Schellhammer berichtet. Die Raftort-Hypothese hat die Festlegung eines sicheren Aareüberganges zur Voraussetzung. Hier muß die Forschung weiter geführt werden.

Dr. Strahm ist der literarischen Geschichtsschreibung abhold; darum zeichnet er uns auch kein Phantasiebild des von ihm entdeckten vorzähringischen Bern. Daß er an ein solches fest und sicher glaubt, darüber läßt er uns nicht im Zweifel. Nun hat er aber über die bloßen wissenschaftlichen Feststellungen hinaus sehr viel Vorstellungsmaterial zusammengetragen. Er wird es nicht hindern können, daß die nachschaffende Geschichtsschreibung das alte Bern zuhanden der jungen Generation neu aufbaut.

Etwa so: Eine uralte Siedelung um ein römisches Kastell (das spätere Reichsloß Nideck) geschart; mit Mauern und Brüden. Jahrhunderte später entsteht die Neumarktanlage, das Burgum, mit Marktständen die lange Gasse hinunter, mitten über dem hergeleiteten Bach; mit vorgebauten Marktbuden; mit beschilderten Tavernen, vor denen sich die Pferde- und Mantierkolonnen stauen. Eines Tages erscheint Herzog Berchtold mit großem Kriegsgefolge. Das Burgum erweist sich als zu klein, zu unbeschützt in der gefährlichen Zeit, die jetzt anhebt. Bauleute gehen ans Werk, errichten Mauern und Torturm: das zähringische Bern ist entstanden. Man zählte 1191 H. B.

Vor 150 Jahren starb Friedrich der Grosse.

Zum 17. August 1936.

Es kommt nicht von ungefähr, wenn das heutige nationalsozialistische Deutschland in Friedrich dem Großen den Nationalhelden verehrt und einen Kult mit ihm treibt, der uns nüchternen Schweizern nicht durchwegs zusagt. Vergessen wir aber nicht, daß der Große Fritz die Größe Preußens

und damit des heutigen Deutschland — schuf und gegen eine Welt von Feinden verteidigte, daß sich Deutschland heute — ob durch eigene oder fremde Schuld braucht hier



König Friedrich der Grosse von Preussen.

Nach dem Bild von Anton Graff. Friedrich der Grosse starb am 17. August 1786, also vor 150 Jahren.

nicht erörtert zu werden — ebenfalls zahllosen Feinden gegenübersteht. In solchen Zeiten klammert sich jedes Land gerne an die glorreichen Epochen seiner Geschichte und schöpft daraus die Kraft zum Durchhalten und den Willen, die verlorene Weltgeltung mit allen Mitteln wieder zu erwerben. Von der großen Popularität unseres Monarchen sprechen aber auch die vielen Anekdoten, die sich wie ein Kranz blühender Rosen um die Gestalt des Großen Fritz winden, die allein Bände füllen und von einer seltenen Originalität sprechen.

Daß Friedrich der Große auch seine Fehler hatte, ist klar. Nicht umsonst schrieb ein Chronist am 17. August 1786, als der König die Augen für immer geschlossen hatte: „Es war totenstill, aber niemand war traurig.“ Wir können diese Stimmung sehr gut verstehen. Das Volk war durch die vielen Kriege verarmt. Die Steuern, die aus dem verarmten Volk herausgepreßt wurden, dieweil der Adel und Großgrundbesitz fast unbelastet blieben, lasteten schwer, so schwer, daß wohl eine unbewußte Stimmung der Erleichterung aufkommen konnte. Zudem war der alte Fritz, von den Schmerzen der Gicht geplagt, ein etwas ungenießbarer, reizbarer Mensch geworden, der sich ab und zu zu Gewalttaten hinreißen ließ, der mit seiner Bevorzugung französischer Art, Kultur und Bildung bei den preußischen Germanen wohl im Geheimen Kopfschütteln erweckte. Aber selbst der Neid und der Haß werden nicht um die Anerkennung herumkommen, daß Friedrich ein großer Mensch und Monarch war, der auf vielen Gebieten wertvolle Reformen einführte. In seinem Testament sagte er: „Ich habe mich mit allen Kräften bestrebt, den Staat glücklich und blühend zu machen. Ich habe Gesetz und Gerechtigkeit herrschen lassen; ich habe Ordnung und Pünktlichkeit in die Finanzen gebracht; ich habe in die Armee jene Manneszucht eingeführt, wodurch sie vor allen übrigen Truppen Europas den Vorrang erhalten hat. Meine letzten Wünsche gelten der Glück-